

„Zweite Blicke“

Ausstellung von
Doris Müller
im Museum
St. Arnual
21. April bis
19. Mai 2024

Auf dem Weg zur Resensibilisierung

Reges Interesse fand die Vernissage zur neuen Kunstausstellung im Museum St. Arnual. Bis 19. Mai sind Aquarelle und Acrylarbeiten von Doris Müller zu sehen.

www
museum66119
de



Doris Müller lebt in Blieskastel. Sie hat keine Kunstakademie besucht, sich aber in einer ganzen Reihe von Malkursen das professionelle Rüstzeug erarbeitet.

In St. Arnual zeigt sie jetzt eine Sammlung ihrer neueren Arbeiten. Es sind sehr farbige, sehr lebendige Motive, bei denen es sich lohnt, genauer hinzuschauen. „Zweite Blicke“, der Titel der Ausstellung, ist also Programm.

Wolfgang Kerkhoff vom Museumsteam ermunterte bei der Eröffnung dazu, sich beim Betrachten der Bilder Zeit zu lassen. Fast immer gebe es mehrere Ebenen und Wirkungsweisen. Er zitierte dazu den Autor Wilhelm Genazino, der eine Theorie des „gedehnten Blickes“ vertreten habe. Dahinter steht der Ge-

danke, „dass das wirkliche Sehen eines Bildes (egal, ob Foto oder Gemälde) erst dann anfängt, wenn man scheinbar schon alles gesehen hat“. Wenn das Auge die Oberfläche abgearbeitet habe, komme es jedoch darauf an, den Untergrund zu erkunden.

Der gedehnte Blick ist im Gegensatz zum „schnellen Anschauen“ ein betont langsamer Blick, ein zweiter

»Wir alle sind trainiert im schnellen Anschauen von Bildern, weil wir anders mit der Bilderflut um uns herum nicht fertig werden können. Wenn wir dagegen ein Bild vor unseren Augen sozusagen anhalten und es über die vorab zugebilligte Zeit betrachten, kommt das zustande, was wir den gedehnten Blick nennen können.«

Wilhelm Genazino

Links: Die freischaffende Künstlerin Birgit Kunz im Fachgespräch; rechts Doris Müller und Wolfgang Kerkhoff; Fotos: Dorothee Willie.



Global behütet heißt das Keyvisual der Ausstellung.

... die perfide Schönheit des Coronavirus, die Kugelform einer Seifenblase, die man in Ruhe lässt ...

Von links: *Über Land*, *Naturgeometrie*, *Urban Art*.

Blick. Zu seinen Gunsten brauchen wir Orte, an denen unsere Augen und die dazu gehörige Software im Kopf großzügiger arbeiten können.

Orte, an denen Bilder Partner werden können

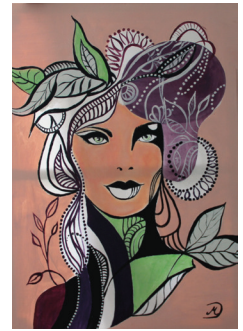
Wenn es stimmt, was Hartmut von Hentig sagt, kann man annehmen, dass das Zuviel an Bildern zu einer Desensibilisierung führt. Man könnte daraus wiederum schließen, dass es mehr als charmant ist, Möglichkeiten zu bieten, bei denen diese Desensibilisierung geheilt wird oder werden kann.

Museen werden wohl solche Möglichkeiten schaffen. Hier kann man stehenbleiben, warten, wiederkommen, wie man gerade will. Vielleicht sind sie ideale Orte, an denen Bilder zu Partnern werden können. Darin liegt auch eine Aufgabe von kleinen Museen, wie wir hier eines haben. Weil sie ohne große Hemmschwelle die Chance geben zum Nachdenken über Bilder. Also zur Resensibilisierung.

Was aktuell zu sehen ist, sind erkennbar Bilder aus unterschiedlichen Schaffensphasen (es folgt ein Auszug aus der Vernissagerede).

Nehmen wir die *Herrin*, sie ist als Motiv schon älter. Hier zählt der feine Pinselstrich. Man sieht, dass Doris Müller durch die strenge Schule

von Theodor Fischer gegangen ist, des Dozenten und Mentoren des Kunstvereins. Er hat auf diese Art von Exaktheit stets den größten Wert gelegt, und seine Schüler*innen waren ihm später dankbar – auch dann noch, als sie sich selbst zu einem freieren Strich, zu mehr Fläche und Abstraktion entschlossen hatten. Bis zu dem sehr selbstbewussten Motiv *Über Land* ist es erkennbar ein weiter Weg. Es heben sich für mich ansonsten heraus: Die *Naturgeometrie* und *Urban Art*.

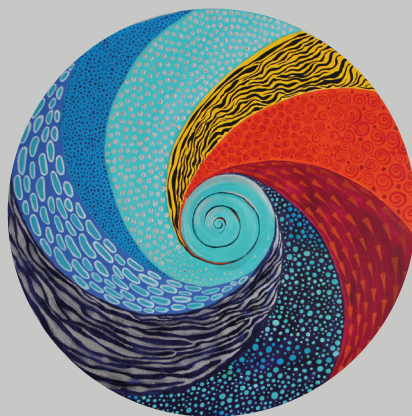
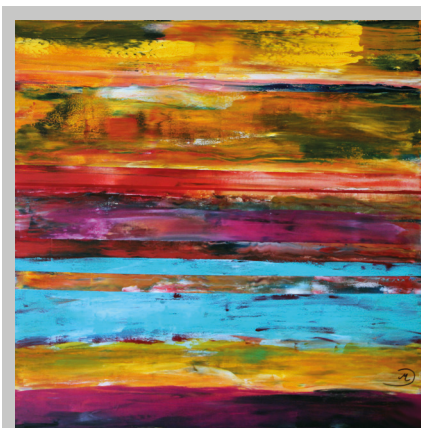


Voilà: *Die Herrin*.

Ein Spiel mit Symmetrien

Bei der *Naturgeometrie* spielt auch Exaktheit eine Rolle, und zwar eine, die ohne Zutun des Menschen in der Natur vorkommt. Wir denken an Kristalle, Bienenwaben, Schneeflocken, die perfide Schönheit des Coronavirus, die Kugelform einer Seifenblase, die man in Ruhe lässt.

Normalerweise ist es ja so, dass Kunst der Natur immer etwas hinzufügt, das diese selbst nicht hatte. Man darf sogar sagen, dass darin das Wesen der Kunst liegt. Und nun spielt Doris Müller hier mit Symmetrien, die natürlich sind und trotzdem nur aus clever angeordneten



Farbpigmenten bestehen. Da lohnt sich wohl sogar ein dritter Blick.

Bei *Urban Art* haben wir eine eindeutig-zweideutige Szenerie. Einerseits eine schräge und schroffe Betonlandschaft, andererseits eine Betrachterin mit leicht verklärtem Augenaufschlag. Sie taxiert die Unwirtlichkeit ihrer Stadt mit einem Blick, der einerseits zweifelnde Melancholie, andererseits eine unübersehbare Überheblichkeit ausstrahlt, erster Blick, zweiter Blick?

Sie ist ausführlich geschminkt, hat offenbar etwas erreicht in ihrem Leben, das sich wahrscheinlich in der Stadt abgespielt hat oder ohne sie nicht möglich gewesen wäre. Dass unsere Städte unwirtlich geworden sind, war ein Urteil von Alexander Mitscherlich von 1965, als alles noch gar nicht so schlimm war. Er behielt in vielen Punkten recht, die Schattenseiten der Urbanität sind bekannt.

Krakelee oder Krakeele?

Das farbenfrohe Gesicht erinnert an Picasso: kantig, markant, reduziert, maskenhaft. Das Bild ist eine große Leistung, es liefert, wenn man so will, keine Begleitmusik zu einer Erzählung, sondern es ist selbst die Erzählung.

Doris Müller ist seit rund einem Vierteljahrhundert im Kunstverein Saar aktiv, wo sie als Schriftführerin auch zum Vorstand gehört. Angefangen hat es für sie mit Kursen bei der Aquarellmalerin Lissy Porté, in Kreisen gut bekannt. Aquarell ist oft die Einstiegsdroge, so auch hier. „Mit der Zeit wird man halt mutiger“, sagt Doris Müller heute. Darauf folgte auch bei ihr der Schritt von den ganz zarten Tönen zur immer noch soften Pastellkreide und dem dann sehr

robusten Acryl. Nicht nur an *Urban Art* sieht man, dass sie es künstlerisch weit gebracht hat. Das Figürliche kommt bei ihr genau so vor wie das Abstrakte, da sei sie nicht festgelegt, sagt sie.

Schon als Kind hat sie viel gemalt. Sie findet Kunstunterricht in der Schule übrigens unverzichtbar wichtig. Dabei sei es zu empfehlen, dass die Kinder möglichst viel Freiheiten haben und nicht von vornherein auf Themen oder Materialien festgelegt werden. Freiheiten nimmt sie sich heute auch selbst, experimentiert gerne mit Sand, Marmormehl, Asche, Kaffeesatz und anderen appetitlichen Sachen, oder auch mit Krakeleelack. Im Vorgespräch zur Ausstellung hat sie eine sympathische Formulierung gefunden: „Man muss auf das Material hören.“ Da ist es gut, dass Krakelee nichts mit Krakeelen zu tun hat.

Aufs Material hören – ein guter Ansatz, weil er bestätigt, was uns auch andere Ausstellende hier schon gesagt haben: Interessant wird es dann, wenn das Material sich zurückmeldet und man quasi geführt wird, gleichzeitig aber auch führt. So wie Paul Klee sagt, dass Zeichnen eigentlich nichts anders ist, als Striche spazieren zu führen.

Hat sie auch ein Motto für ihre gesamte kreative Arbeit? Ja: „Einfach Anfahren. Den ersten Schritt gehen, dann merkt man schnell, wie man abschalten kann und entspannt ist.“ Es dominiert das Malen aus Spaß an der Freude, nicht aus überreiztem Künstler-Ehrgeiz.

Ausstellungen

2009: Uniklinik Homburg (mit Kunstverein Saar)
2013: Noswendeler Mühle
2017: Soutyhof Saarlouis
2020: Altstadtfest Blieskastel
2021: Sommerakademie in St. Ingbert

Mit dem Kulturstammtisch
Blieskastel: 2018 Kunstauktion 100x100, 2019 **WolfersArt**, 2020 Kunstauktion 100x100, 2021 **BreitArt**, 2022 Kunstauktion 100x100, 2023 **PinnArt**.

Interessant wird es dann, wenn das Material sich zurückmeldet und man quasi geführt wird, gleichzeitig aber auch führt.

Öffnungszeiten:

Sonntags von 15 bis 18 Uhr, am 19. Mai (Internationaler Museumstag) von 11 bis 18 Uhr. Die Künstlerin ist anwesend.

Individuelle Gruppenbesuche sind ebenfalls möglich.

Kontakt:

post@museum66119.de